Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)

73 (26.6.1889)

urn:nbn:de:gbv:45:1-192153

Visual Library

Nr. 73. 3. Jahrgang. Bant-Wilhelmshaven. Mittwoch, 26. Juni 1889.

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . 1 „ — „
für 1 Monat . — „ 50 „
excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Der große Seemannsstreik in Liverpool.

Jan Maat fängt an, immer mehr geistig aufzuthauen und wird ohne Zweifel bei seinen natürlichen Anlagen bald zur klaren Einsicht gelangen, daß die Kaufleute und Rheder, welche ihre großen Reichthümer seinen lebensgefährlichen Arbeiten auf hoher See und im Hafen verdanken, sich nun undankbarer Weise vereinigt haben, um seine so bescheidenen Ansprüche hartnäckig zu verweigern.

Darüber ist kein Wort mehr zu verlieren, daß es unter den Rhedern solche gewissenlose Schurken giebt, die alte Kohlenkasten, wo die Bolzen meist alle unter Einwirkung des Seewassers verrostet sind, also eine solche Blechschachtel beim schönsten Wetter aus allen Fugen gehen kann, hoch versichern und sich den Teufel darum quälen, wie viele der Mannschaft dabei zu Grunde gehen. Es giebt auch gewissenlose Kapitäne, welche die faulsten Befehle, namentlich zum Wegsetzen an fernen Küsten ohne Hafen- und Steuerpolizei, getreulich ausführen zum Schaden der Assekuranz und zum höchsten Vortheil ihrer und der Rheder Geldbeutel. —

Die englischen Bourgeoisblätter haben den größten und wichtigsten Streik seit Menschengedenken vollständig todt geschwiegen. Dieser Streik hat bereits eine enorme Stärke und Macht gewonnen, über die ganze Küste und nach allen Hafenorten erstreckt er sich. Schon seit Weihnachten entstand das Gefühl unter der seefahrenden Bevölkerung, daß man bei der so lebhaften Schifffahrt die Heuern aufbessern müsse; aber hat man schon jemals gesehen, daß sich die besitzenden Klassen in Liebe und Güte zu den allergeringsten Zugeständnissen herbeigelassen hätten? —

Vor ca. 3 Monaten erhielten Heizer nach dem Westen 4 Liv. St. 5 Sh. bis 4 Liv. St. 10 Sh. monatlich und Matrosen von 3 Liv. St. 15 Sh. bis 4 Pfund. Jetzt verlangen dieselben Leute 5 Liv. St. pr. M. und die Trimmers 3 Liv. St. 15 Sh. In früheren Jahren waren die Frachten sehr niedrig, deshalb mußten Seeleute zu sehr niedrigen Heuern anmustern, was jetzt nicht mehr der Fall ist, denn der Handel hat sich bedeutend gehoben, aber in den selbstischen Herzen der Rheder erwachte niemals der so nahe liegende Gedanke, ihre Gehülfen ebenfalls an den Vortheilen der Handels-Konjunktur theilnehmen zu lassen.

Die Seeleute sind nun der Ansicht, daß es nicht mehr als billig ist, sie ebenfalls an den größeren Vortheilen, welche die Schifffahrt heute bringt, zu betheiligen. Wenn die Leute fest und unerschütterlich zusammenstehen, so werden sie auch ihre Forderungen durchsetzen. Obwohl gemeiniglich der Matrose ziemlich gleichgiltig gegen Lebensgefahren und harte Arbeit, auch sehr leichtlebig sein schwer verdientes Geld unter die Leute oder präzisier ausgedrückt unter die Mädchen bringt, so zeichnet sich dieser Streik durch musterhafte Disziplin und Unterordnung unter die Befehle des selbstgewählten Ausschusses aus.

Die Rheder, dadurch erbittert, versuchten alle möglichen Listen, um die Seemanns-Union zu sprengen und uneinig zu machen und vereinigten sich zum hartnäckigsten Widerstand. Selbst ein schwimmendes Boarding- und Lodging-Haus, wo ihre angeworbenen „Knobsticks", zu deutsch „Böhnhasen", wohnen und speisen sollen, haben sie auf ihre Kosten etablirt; bloß um die Rekruten den bösen Einflüssen der Streiker zu entrücken.

Die aller aufregendsten Szenen, in denen es nicht ohne wuchtige Faustschläge, Messerstiche und Stockhiebe abgegangen ist, haben sich in den Straßen Liverpools abgespielt. Ein Advokat und Kap. Püttman von der königl. Marine, beide von der Handelskammer, haben eine Untersuchungsreise vorgenommen, zugleich um freundschaftliche Unterhandlungen anzuknüpfen, aber ohne Erfolg, man mißtraute diesen Biedermännern. Die Artikel werden nur von ganz unbefahrenen Händen aus dem Innern des Landes unterzeichnet. Was soll aus solchen Fahrzeugen werden, welche solche unbeholfene Arbeiter an Bord haben, vielleicht beim nächsten schlechten Wetter todt seekrank die Zunge aus dem Halse in ihrer Todesangst strecken.

Auch in Schottland am Clyde ist derselbe Zustand der Dinge vorherrschend, aber die Rheder bewilligten wenigstens höhere Heuern. Matrosen und Heizer 27 Sh. 6 d. wöchentlich und Dockarbeiter 22 Sh. 6 d. pro Woche. Die Clyde-Rheder haben sich Beschwerde führend an den Minister in einem Memorial gewandt, namentlich erwähnten sie der aufreizenden Reden der P.-Mitglieder Cunninghame Graham und Keir-Hardie an die die Straßen durchziehenden Streiker. Der Regierung wird der Nachtwächterposten wie gewöhnlich von Seiten der Besitzer zugedacht. Was ihre Habsucht verschuldet, da soll Regierung mit Polizei und Soldaten, Knüttel und Schießgewehren zu Hülfe eilen. Aber auch die Clyde-Streiker fordern das Publikum zum Beistand auf in einer Flugschrift, betitelt: „Wer schnell giebt, giebt doppelt". Sie sagen, bei der enormen Steigerung der Frachten wäre ein halber Penny pro Stunde mehr eine sehr bescheidene Forderung. Der Meinung ist das Publikum auch, denn die insolenten Rheder haben bereits viele Tausende von Pfunden aufgewendet, um „Böhnhasen" aus allen Weltgegenden herbeizuholen, zum Zwecke, die streikenden Unionmänner zur Unterwerfung zu zwingen. Sollte dieser Kampf noch eine Woche andauern, so werden Insolvenz-Erklärungen nicht ausbleiben.

Von Aberdeen aus wird gemeldet, daß die Streiker anfingen, Ermattung zu zeigen und auch einige der zur Union gehörenden Matrosen zu den alten niedrigen Heuern in See gegangen sind. Viele glauben auch, man sprenge diese Gerüchte nur listigerweise aus, um die Seeleute zu veruneinigen.

In Dundee haben die Rheder beschlossen, den Unionmännern 4 L. 10 Sh. per Monat zu zahlen für Frachtdampfer, auch 30 Sh. per Woche.

Am Donnerstag waren Matrosen und Heizer noch immer fest und ohne Wanken. Eine Anzahl Arbeiter der Cunard-Compagnie vereinigten sich mit den Streikern. Man erzählt sich, daß sie selbst Leute aus dem Arbeitshause an Bord der Schiffe nehmen, wenn sie selbst nie zur See gewesen sind.

In der Noth frißt der Teufel Fliegen. H.

Politische Rundschau.

Bant, den 24. Juni.

Berlin. Die Theilnahme Deutschlands an der von der Schweiz vorgeschlagenen Arbeiterschutzkonferenz soll der „National-Ztg." zufolge erst dann erfolgen, wenn die schwebenden Verhandlungen mit der Schweiz über die Fremdenpolizei ihren Abschluß erreicht haben.

— Zum internationalen Arbeiterkongreß. Aus den Vereinigten Staaten sind bis jetzt fünf Delegirte angemeldet, zwei aus Washington und drei aus New-York — drei als Vertreter von Gewerkschaften, zwei als Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei. Es werden aber noch fernere Anmeldungen einlaufen. In den Vereinigten Staaten hat eine wahre Völkerwanderung nach Paris begonnen, und auch in der Arbeiterwelt regt es sich mächtig; es kann unter solchen Umständen als ziemlich gewiß gelten, daß alle größeren Arbeiterorganisationen einen Vertreter schicken werden. — Auch aus anderen Ländern sind neue Anmeldungen gekommen; und selbst, wenn nun plötzlich ein Stillstand einträte und Niemand außer den bereits Angemeldeten käme, wäre der Kongreß, welcher am 14. Juli. d. J. in Paris zusammentritt, weitaus der bestbesuchte, den Namen eines internationalen Arbeiterkongresses am besten verdienende Arbeiterkongreß, der jemals abgehalten worden ist. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der deutsche Leseklub in Paris, Ecke der Rue Montmartre 36 und der Rue Etienne Marcel 33, deutsche Arbeiter, welche die Ausstellung besuchen, in seinen Lokalitäten, wo viele Zeitungen ausliegen, einladet. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, ist daselbst Versammlung.

— Zum internationalen Sozialistenkongreß schreibt das „Berl. Volksbl.": „Verschiedene der gewählten Vertreter haben an Bebel beziehungsweise Liebknecht ihre Vollmachten für den Kongreß eingesandt. Dies ist überflüssig. Jeder Vertreter hat seine Vollmachten persönlich mitzubringen und abzugeben. Diejenigen, welche auf der Rückreise von Paris durch das Elsaß reisen, haben an der Grenze einen Paß vorzuzeigen, welcher zuvor von der Gesandtschaft in Paris zu visiren ist. Die Ausstellung der Pässe bewirkt die zuständige Polizeibehörde."

— Auf der Berliner Pastoralkonferenz wurde ernsthaft über den Weltuntergang auf Grund biblischer Weissagungen diskutirt. Kein Scherz.

— Aus dem Saarrevier. Es will noch immer nicht ruhig werden auf den staatlichen Gruben. Nach der „St. Joh. Ztg." sind für die nächsten Tage verschiedene Versammlungen von Bergarbeitern geplant. Dort, wo es den letzteren verboten ist, Versammlungen abzuhalten, werden die Verhandlungen in kleineren Gruppen, die sich wie gelegentlich bilden, gepflogen und so von Mund zu Mund getragen. „Dies will uns weniger gefallen, als ein offenes Wort", schreibt das Blatt ganz richtig; so gährt es im Geheimen, und Aufklärung und Vermittelung sind beschränkt. Die Ursache der noch vielfach vorhandenen Unzufriedenheit mit einem Wort zu bezeichnen, dürfte schwierig sein; es scheinen meist Fragen persönlicher Natur zu sein, welche dazu Veranlassung geben.

— Maßregelung von Bergleuten. Im Saarrevier ist dem Bergmann Warken, dem Vorsitzenden der von den Bergleuten gewählten Kommission, welche die Reise nach Berlin unternommen hatte, von dem königlichen Grubendirektor gekündigt worden wegen „Aufwiegelei."

— Die Führer der Ausstandsbewegung im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet, Bunte, Schröder und Siegel, veröffentlichen folgende Erklärung: „Zur besonderen Beachtung! Der beigelegte Arbeitsausstand im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet ist nicht nur Gegenstand von Betrachtungen und Vorschlägen der verschiedensten Art, sondern man versucht auch in Zeitungen besondern Kalibers dem gesammten Bergmannsstande etwas am Zeuge zu flicken, was uns veranlaßt, hiermit öffentlich zu erklären, daß wir uns entschlossen haben, etwa bis Ende Juli d. J. eine Broschüre herauszugeben, worinnen die thatsächlichen Verhältnisse des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterstandes besprochen und ins richtige Licht gestellt werden sollen. Bunte. Schröder. Siegel."

— Die Aufsehen erregenden Auslassungen zweier offiziös bedienter Hamburger Blätter über die „Kriegstreiberei" und die Besetzung höherer Verwaltungsstellen werden von der „Kreuz-Ztg." einstweilen nur kurz glossirt. Die Mittheilungen von der „militärischen Unterströmung" und der „Nebenpolitik" werden als „alberne Mär" bezeichnet. Zu dem zweiten, gegen Herrn von Puttkamer und zugleich die „militärischen Kreise" gerichteten Artikel bemerkt, die „Kreuz-Ztg.": „Es erscheint immerhin bemerkenswerth, daß gerade die Blätter der „freien Reichsstadt" sich mit Vorliebe als Ablagerungsstätten „scheinbar oder wirklich offiziöser" Waschzettel zweifelhaften Ursprungs gebrauchen lassen. Ein solcher ist die Leistung des „Hamb. Korresp." Man braucht mit den thatsächlichen Verhältnissen nur oberflächlich bekannt zu sein, um zu wissen, daß der Minister Herfurth sich niemals dazu hergeben würde, so schmähliche Angriffe gegen seinen Amtsvorgänger zu gestatten, geschweige denn zu veranlassen. Die militärischen Behörden werden wohl selbst Mittel und Wege finden, sich zu vertheidigen; wir beschränken uns heute auf die Frage an den „Hamburger Korresp." Ist Herr v. Bennigsen wegen seiner „ausgezeichneten administrativen Tüchtigkeit" und weil er sich „vor einseitiger politischer Behandlung seiner Aufgabe bewahrt" hat, oder als „politischer Macher" auf den Oberpräsidentenposten berufen werden? — Das ist ziemlich billig für die Herren Nationalliberalen.

— Mit der wirthschaftlichen Schädlichkeit der Abzahlungsgeschäfte beschäftigt sich die „N. A. Ztg." und theilt mit, daß seitens der maßgebenden Kreise Erhebungen veranlaßt worden sind, auf Grund deren man einer gesetzgeberischen Lösung der Angelegenheit näher zu treten gedenkt.

— In einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über die Wettinfeier in Sachsen heißt es wörtlich: „Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle die Aeußerlichkeiten des Festes zu würdigen; uns bewegt vornehmlich der geistige und sittliche Inhalt desselben, die herrliche Bewährung der monarchistischen Idee, die Einheit von Herrscherhaus und Volk in Folge der beide Theile umschließenden Liebe und unentwegten, in guten wie in bösen Tagen bewährten „deutschen Treue". Hierzu bemerkt die „Frkf. Ztg.": „Sollte das Kanzlerorgan nie von einer gewissen Leipziger Adresse aus dem Jahre 1866 gehört haben, in der sich die „deutsche Treue" zur Blüthe der Bitte um Annexion durch Preußen entfaltete? Das war doch auch eine herrliche Bewährung der monarchistischen Idee und eine Bekundung der „Einheit von Herrscherhaus und Volk", die sich Festredner dieser Tage nicht entgehen lassen sollten. — Daß auch damals die Kartellbrüder den Schwindel verstanden, um den Spießbürger ins Bockshorn zu jagen, beweist, daß dieselben das Gerücht aussprengten, wenn Sachsen nicht preußisch werde, würde Preußen im Friedensvertrage darauf bestehen, die Messe von Leipzig nach Berlin zu verlegen; dann sei Leipzig ruinirt, alle großen Geschäfte würden dann nach Berlin übersiedeln. Das zog genau, wie der Kriegstrummel bei der Faschingswahl. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Joseph kannte damals als nationaler Führer seine Pappenheimer sehr gut, er wußte, daß der glühende Patriotismus nur bis an den Geldbeutel geht. Bei dem jetzigen Feste werden dieselben selbstverständlich auch die lautesten Schreier gewesen sein, seit dem Jahre 1866 hat man ja noch bedeutend mehr gelernt, wie dem Spießbürger am besten beizukommen ist.

— Der „Deppchen Götz" hat nach dem Bericht der nationalliberalen Partei über die Generalversammlungen des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen die Wiederannahme einer Reichstagskandidatur für den Leipziger Landkreis zugesagt. Der Bericht stellt sich darüber sehr entzückt, und das veranlaßt die „Freis. Ztg." zu folgender Glosse: „Nach unserem unparteiischen Erachten hat sich Dr. Götz so viele Blößen in seiner parlamenta-

Landesbibliothek Oldenburg

rischen Thätigkeit gegeben, daß derselbe noch viel weniger Aussicht hat, den Kartellbrüdern das Mandat zu erhalten, wie irgend ein anderer Kandidat." — Ganz unsere Ansicht!

— Selbst die Rosse! Das „Teltower Kreisbl." sagt in einer Beschreibung der Wettiner Jubelfeier wörtlich Folgendes: „Der Kaiser stieg mit dem König in die Arena hinab, drückte den Offizieren die Hand und streichelte, ganz nahe herantretend, ein und das andere Thier. Eins der Tartarenrosse verfehlte dann auch nicht, vor dem Kaiser verehrend die Knie zu beugen. — Wo leben wir und in welchem Jahrhundert! Diese Speichelleckerei.

— Zwischen Kameraden ist alles ganz egal — dachten die Konservativen, und da stellten sie im Reichstagswahlkreise Halberstadt, einer bisher nationalliberalen Domäne, einen konservativen Kandidaten auf. Darob großes Wuthgeheul mit obligaten Drohungen in der „Nationallib. Correspondenz", welche in dem konservativen Einbruch die Absicht erkennt, das Kartell für die nächsten allgemeinen Wahlen nicht wieder zu erneuern. Indessen, wenn Fürst Bismark die Nationalliberalen auch zu den Konservativen rechnet, bemerkt dazu ein freisinniges Blatt, ist es sehr erklärlich, daß die Konservativen auch den nationalliberalen Besitzstand als konservativen betrachten.

— Ausweisungen hüben und drüben. Aus Thorn wird der „Volksztg." geschrieben: Gestern trafen, von russischen Gendarmen begleitet, an der preußisch-russischen Grenzstation Dkoczyn ein belgischer Unterthan und zwei preußische Familien mit sieben kleinen Kindern ein. Sämmtliche Personen waren aus Rußland ausgewiesen, wo sie im Gouvernement Lublin gewohnt hatten. Gleichzeitig wird aus Oppeln berichtet: Wie polnische Blätter mittheilen, hat die preußische Behörde eine österreichische Arbeiterfamilie, Namens Komras, seit langem in Oberschlesien ansässig, des Landes verwiesen. Die Familie Komras wurde bereits durch Gendarmen an die österreichische Grenze gebracht.

Görlitz. Behufs Aburtheilung der Waldenburger Ruhestörer (Bergleute) wurde eine außerordentliche Schwurgerichtsperiode festgesetzt. Es wurden 260 Zeugen geladen. — Zur Ursache der Ausschreitungen während des Streiks sollen hauptsächlich die Aufreizungen der Bergleute durch die Steiger beigetragen haben.

Belgien.

Brüssel. Die radikale „Reforme" zieht aus Anlaß des Falles Wohlgemuth einen Vergleich zwischen Bismarck und Beernaert und läßt dabei ihrem Deutschenhaß freien Lauf. Allerdings beschmutze sich Bismarck nicht durch den persönlichen Verkehr mit Lockspitzeln, das Hotel in der Wilhelmstraße öffne sich keinem deutschen Pourbaix um Mitternacht, dagegen unterhalte Deutschland seine Wühler im Auslande und wünsche dieselben sogar von der Polizei der betreffenden Länder beschützt zu sehen. Man erinnere sich des Aufenthaltes eines deutschen Agenten, Namens Trautner, in Belgien, wo die Sicherheitsbehörde stets der deutschen Regierung zu Gefallen gewesen sei und beispielsweise vor zwei Jahren den Anarchisten Reve gemeinsam mit deutschen Polizisten verhaftet habe, worauf derselbe zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden sei.

Schweiz.

Bern. Bei überfüllten Tribünen antwortet Droz, der Chef des auswärtigen Bureaus des eidgenössischen Bundesraths, auf die eingebrachte Interpellation: Deutschland hätte dem Bundesrath erklärt, es sehe sich in die Nothwendigkeit versetzt, auf Schweizer Boden eine spezielle Polizei zu unterhalten, weil die schweizerische Polizei keine Garantieen biete für eine wirksame Ueberwachung der Umtriebe der Anarchisten und der revolutionären Sozialisten, welche gegen den innern Frieden Deutschlands gerichtet seien. Der Bundesrath habe geantwortet, er könne eine Ausübung der Polizei auf unserm Boden, welche ein Attribut unserer Souveränität sei, mit niemandem theilen. Deutschland behielt sich dann Maßnahmen vor, die geeignet wären, Deutschland vor der Unzulänglichkeit der schweizerischen Polizei und der Konnivenz der inferioren schweizerischen Behörden zu schützen. Der Bundesrath erinnerte an die zahlreichen Polizeimaßnahmen, die er bereits getroffen. Der Bundesrath müßte auffällige gegen unser Land gerichtete Maßnahme für ungerechtfertigt ansehen. Im Verlauf der Diskussion machten Oesterreich und Rußland den Bundesrath aufmerksam auf die Gefahren, die sie wegen der Duldung der Anarchisten und revolutionären Sozialisten auf Schweizer Boden zu erleiden hätten. Als befreundete Mächte und Garanten der schweizerischen Neutralität seien sie der Ansicht, daß ihre Neutralität die Schweiz verpflichte, die nöthigen Garantieen betreffs der Fremdenpolizei zu geben. Andernfalls müßten die Mächte untersuchen, ob die schweizerische Neutralität noch im Interesse der Mächte liege. Der Bundesrath antwortete, das Einschreiten gegen revolutionäre Fremde rühre vom Völkerrechte her, nicht aber von der Neutralität. Die Neutralität schränke die Souveränität der Schweiz nicht ein. In der Wiener Akte vom Jahre 1815 sei erklärt, daß die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz im Interesse der Mächte lägen. Indem der Bundesrath diesen Standpunkt einnehme, bemerke er, daß die Neutralität übrigens auch auf dem freien Willen der Schweiz beruhe. Der Bundesrath hofft, daß die Bundesversammlung ihm alle Mittel gewähren werde, um innerhalb der Schranken der Verfassung eine wirksamere Polizei über die fremden Elemente auszuüben, welche die Sicherheit der Schweiz bedrohten. Der Interpellant erklärt, daß die Bundesversammlung und das ganze Volk dem Bundesrath die nöthige Unterstützung leihen werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Das in Wien erscheinende sozialdemokratische Wochenblatt „Gleichheit" ist einer Meldung des „W. T. B." zufolge am Freitag behördlich sistirt worden. Die Meldung fügt hinzu, daß die Maßnahmen mit den jüngsten Vorgängen in Steyr zusammenhängen dürften. — Aus der dürftigen Notiz geht nicht hervor, ob nur eine Nummer konfiszirt worden ist, — das ist dem wackeren Blatte seit seinem Bestehen so ziemlich jede Woche passirt — oder ob es sich um eine vollständige Unterdrückung des Organs handelt. Die nächsten Tage werden Aufklärung bringen.

— Aus dem Kladnoer Revier liegt folgende Depesche des „W. T. B." vor: „Kladno, 21. Juni. Die Ruhe ist heute hier nicht gestört worden. Von den 55 verhafteten Personen sind 16 bei dem Prager Strafgericht eingeliefert worden." — Die verhältnißmäßig geringe Zahl der Verhafteten und die noch geringere derjenigen unter denselben, bei denen selbst nach polizeilicher Auffassung eine gerichtliche Verfolgung überhaupt möglich ist, sprechen dafür, daß die Vorfälle in den ersten Meldungen arg übertrieben worden sind.

Serbien.

Belgrad. Das Fortschrittsblatt „Videlio" kündigt das Aufhören seines Erscheinens an, sowie die Auflösung der Fortschrittspartei.

England.

— In Brandon hatte ein Forst- und Wildhüter, Georg Groß, auf Wunsch des Eigenthümers, Oberst McKenzie, vergiftete Fasaneneier an einem Fußweg, der durch dies Gehege führte, gelegt. Ein Landmann, wahrscheinlich auch Wilddieb, aß harmlos eines dieser Eier und starb auf der Stelle unter den schrecklichsten Symptomen der Stryninvergiftung. Also das Leben eines Menschen steht niedriger als dasjenige der Hasen und Rebhühner. So etwas muß mit dem Tode bestraft werden, meint der Gutsbesitzer, dem ja allein diese mittelalterlichen Jagdgesetze, welche im schneidendsten Kontraste mit unserer heutigen Gesittung stehen, noch zu Gute kommen. Nach dem englischen Gesetz wird Legen von Giften mit 3 Monaten Gefängniß bestraft. Groß aber wurde vom Friedensrichter freigesprochen, weil — im Gesetz von vergifteten Eiern keine Erwähnung geschieht. Herrliche Logik dieses richterlichen Biedermanns. Wie würde dieser selbe Friedensrichter aber urtheilen, sollten die Kameraden dieses vergifteten Arbeiters den Tod des Armen rächen? —

Amerika.

— Powderly und sein Stab (Ritter der Arbeit) haben neuerdings wieder eine sehr zweideutige Stellung gegenüber der Achtstundenbewegung eingenommen. Ersterer, der überhaupt allein in Betracht kommt, — hat lediglich den Zusammenhalt seines Ordens mit den 5000 Dollars Jahresgehalt im Auge, und da hält er es für vorsichtiger gehandelt, wenn er den Orden derart salvirt, daß er event. Falles keinen Schaden erleidet. Indessen wird das wohl nichts helfen. Der Orden ist zerbröckelt und seine lokalen Organisationen der in Betracht kommenden Gewerbe sind gezwungen, in die Bewegung mit einzutreten. Wie die Dinge liegen, werden sie aber zu der angesetzten Zeit (1. Mai 1890) noch nicht in das Dilemma kommen, ihrem Herrn und Meister Kummer zu bereiten. Eine neuerliche Erklärung der Federation o. L. weist nämlich nochmals darauf hin, daß die Sache nicht so zu verstehen sei, als ob mit dem 1. Mai 1890 unter allen Umständen der Kampf (mittelst Streiks 2c.) für den Achtstundentag beginnen solle. Darüber werde erst seiner Zeit entschieden werden, und es käme dann darauf an, wie weit die einzelnen Gewerke im Ausbau ihrer Organisation geschritten wären.

— In Chicago ist jetzt endlich der Polizist Schaak definitiv kalt gestellt worden, weil er in der Cronin'schen Mordgeschichte eine Haltung angenommen, daß der Verdacht auftauchte, er stecke mit den Meuchelmördern unter einer Decke. Also erst als Stehler und Hehler und dann als Genosse von Mördern unter Beschuldigung! Und dieses gemeingefährliche Subjekt „entlässt" man blos.

— Der Clan-na-Gael. Alexander Sullivan wurde im Bett verhaftet in der Nacht und nach dem Gefängniß gebracht. Die Grand-Jury nimmt an, daß noch viele Mitwisser um diesen Mord existiren, auch erklären sie, solche geheime Gesellschaften wären wie der Clan-na-Gael seien verabscheuungswürdig und widersprächen dem Geiste der amerikanischen Institutionen. Sehr leicht möglich ist auch eine Spaltung innerhalb dieser weitverzweigten Verschwörung eingetreten und es sind die entschiedenen Mitglieder selbständig ohne Vorwissen der oberen Leiter vorgegangen gegen Dr. Cronin. Die Polizei soll noch 30 Mitglieder arretirt haben. Der Vertheidiger Sullivan's beantragte, ihn gegen Kaution freizugeben, da keine Anhaltspunkte gegen ihn vorlägen. Vier reiche irländische Bürger aus Chikago stellten 80,000 Mk. Kaution für A. Sullivan. Moroney und M'Donald, ebenfalls verhaftet, wurden in New-York wieder entlassen durch Richter Andrews vom Obergericht. Man hatte ihnen 18 Verhaftete im Gefängniß vorgeführt, aber sie waren ihnen unbekannt. Martin Burke wurde zu Winnipeg, Manitoba, verhaftet, wegen Verdachts der Mitschuld am Morde. Er soll der Williams sein, welcher Carlson Cottage miethete und die Mobilien daselbst kaufte. Er verließ kürzlich Chikago, um von Manitoba nach Montreal in Kanada zu gehen, hatte auch bereits ein Billet für den Allan-Dampfer nach

---

44)

Um die Million.

Roman von Arthur Roehl.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Oh, dafür giebts Rattengift", erwiderte Grädenitz. „Nur eines betrübt mich", und dabei lachte er mitleidsvoll, „daß Du dem kleinen Schuft in die Hände gefallen. Du machst ja wohl, wie ich höre, mit ihm Geschäfte?"

„Gewiß."

„Und verdienst Du dabei?"

„Viel."

Grädenitz schüttelte den Kopf. Daß man bei Jakobi Geld verdienen können sollte, schien dem dicken Bankier schier unglaublich. Jakobi hatte mit dem Verkennen seiner Spekulation seine ganze Achtung verloren. Wer so wenig Scharfblick besaß, um seiner Gründung einen Mißerfolg, wie er es gethan, zu prophezeien, wie sollte der mit Erfolg andere berathen.

Indeß Grädenitz hütete sich, den Maler zu seiner Ansicht bekehren zu wollen, er hatte sich bei Fritz schon einmal einen Korb geholt und er mochte nicht noch einmal tauben Ohren predigen. Im Uebrigen, dachte er, hatte ja auch jeder das Recht, sein Geld zu verlieren, wo er wollte.

V.

Inzwischen hatte man lange genug um den alten Baschwitz Trauer getragen, um dieselbe nun ablegen zu können. Heinrich's Palais am Schottenring konnte endlich eingeweiht werden. Ein großer Tag für „Cousinchen".

Bis dahin hatte Grädenitz seiner Tochter, wenn sie ihm von dem aufgeschobenen Fest sprach, merkwürdigerweise stets geantwortet, daß es ja damit gar keine Eile hätte, jetzt aber schien er plötzlich die Vorbereitungen zu dem Feste, um das er sich so lange gar nicht gekümmert, mit einem seltsamen Eifer zu betreiben.

„Das Fest soll großartig werden," sagte er zu seiner Tochter, „ich will, daß alle Welt davon spricht."

Das junge Mädchen war erstaunt, indeß legte sie dieser Sinnesänderung ihres Vaters kein weiteres Gewicht bei.

„Wenn Du willst", fuhr Grädenitz fort, „so soll Dir Herr Herrig dazu seinen Rath geben."

„Danke, dazu habe ich Fritz", antwortete Erna.

Grädenitz kratzte sich hinter den Ohren.

„Gefällt er Dir nicht, Herr Herrig?"

„Wieso nicht? — er ist ja ganz nett —"

„Und würdest Du einer Freundin von Dir dazu rathen, ihn zum Manne zu nehmen?"

„Warum nicht? Was ginge das mich an? Indeß riethe mir eine meiner Freundinnen, ihn zu nehmen — ja das wäre ganz etwas anderes!"

Dabei blickte sie ihren Vater lachend an und fügte dann hinzu:

„Nein, Papa, mein Fall wäre er nicht."

Grädenitz schien geärgert, doch auch er legte den Worten seiner Tochter kein allzu großes Gewicht bei. Er würde später wieder auf sein Thema zurückkommen. Er dachte bei sich, daß es Zeit wäre, daß Erna sich verheirathete. An gewissen vagen Symptomen errieth er, daß er höher, als er stand, nicht mehr steigen würde. Es erfaßte ihn jetzt manchmal eine eigenthümliche Unruhe, wie er sie früher niemals gekannt. Ob er alt ward, er, der große Grädenitz?

Wenn ihm Herrig gefiel, so gefiel er ihm im Uebrigen auch nur, weil er viel Geld verdiente und kein Geschäftsmann dabei war. Gleichwohl würde er seine Tochter niemals zwingen! Sie sollte sich nur einfach entscheiden!

So kam der große Tag der Einweihung heran. Unter einem klaren, sternbedeckten Himmel strahlten die Fenster des Palais am Schottenring, vor dem zwei lange Reihen Gäste heranführender Equipagen hielten. Man drängte und stieß sich und stickte fast in den lichtdurchflutheten Salons, durch die die Menge bewundernd auf und ab wogte.

Grädenitz strahlte. Eine kindliche Freude leuchtete aus seinem Gesicht. Jovial streckte er den Eintretenden seine breite Hand entgegen und begrüßte seine Gäste mit den Worten: Wie freut mich Ihr Kommen! — Ah, Sie, lieber Freund! — Wie liebenswürdig von Ihnen! — Auch Sie, werther Baron! — Herr Präsident! — Ich habe die Ehre! — Herr Geheimrath! — Excellenz! — Mein alter Friedberger! — Lieber Herr Sternau."

Man drängte sich um Erna, die eine einfache zarte weiße Toilette angelegt hatte und im Kreise der sie umfliegenden Schmeicheleien fast verschwand.

Gustav war einen Augenblick unentschlossen gewesen, nach dem Schottenring zu kommen. Er hatte sich unwohl gefühlt. Schwere im Kopf, Beklemmung im Herzen. Indeß er hatte sich aufzuraffen versucht, um sich an dem prunkenden Schauspiel, das Heinrich der Donaustadt gab, sein Gewissen zu erleichtern, denn je reicher er Grädenitz sah, desto weniger glaubte Gustav sich schuldig zu fühlen. Im Uebrigen mochte er auch seiner Frau und seiner Tochter ihr Vergnügen nicht verkümmern, hatten doch beide schon lange Tage vorher von dem Feste geschwärmt; und schien doch besonders Mathilde ganz ihrer Gewohnheit zuwider sich auf diesen Ball ausnehmend gefreut zu haben, wohl weil sie wußte, daß sie am Schottenring Sternau begegnen würde, der, wie ihr mitgetheilt, in kurzer Zeit Wien verlassen würde, und wer weiß warum verlassen würde — vielleicht um sie zu fliehen, zog es ihr quälend durch ihr Hirn.

Der erste persönliche Bekannte, den die Familie Ribbeck in dem Menschengewirre des Grädenitz'schen Palais antraf, war der in Vetter Heinrich's Hause unvermeidliche Herrig, welcher mit wohlverständlicher Beständigkeit von Erna's Seite nicht wich. Benno Herrig, der sich so lange, trotz des bekannten Reichthums Heinrich's nicht recht schlüssig zu machen vermocht, fühlte sich heute von dem Glanze, den der Gründer der General-Alimentation entfaltete, geblendet, mit Entschiedenheit von Ehegelüsten ergriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Liverpool in der Tasche. Das sieht allerdings sehr verdächtig aus. Mittlerweile soll auch A. Sullivan bereits seine Schuld am Morde eingeräumt haben.

Australien.

Sydney. In Newcastle wurden 70 Bergleute beim Einsturz eines Schachtes verschüttet und es ist zweifelhaft, ob sie noch lebend an's Tageslicht gefördert werden können.

Aus Norwegen.

„Wir sind ein zähes Volk und schwer von dem abzubringen, was wir einmal erfaßt haben. Aber um so kerniger halten wir auch an dem Neuen fest, wenn wir das Alte haben entschlüpfen lassen." So hört man den echten Vollblutnorweger manchmal prahlen; dessen eigentlicher Typus Björnstjerne Björnson ist.

Man ist nicht berechtigt, eigentlich von einem Volkscharakter zu sprechen, wenn man bedenkt, daß dies Volk aus zwei wesenhaft von einander verschiedenen Klassen besteht. Die natürliche Zähigkeit des Norwegers ist weiter nichts, als das Resultat der so träge hinschleichenden ökonomischen Entwickelung. Die Expropriation des Kleinbetriebes, die Konzentration des Kapitals vollzieht sich hier nur langsam und das ist der Grund der „natürlichen" Zähigkeit des Norwegers. Sie zeigt sich so recht, wenn wir uns die „Nationalfeste" näher betrachten.

Wie der Deutsche seinen 2. September, der Däne seinen 5. Juni, der Franzose seinen 14. Juli hat, so feiert der Norman den 17. Mai 1814. Damals bekam Norwegen sein eigenes Reichsgesetz, nachdem es seit 1376 dänisch gewesen war. Das Grundgesetz sagt ausdrücklich: „Das Königreich Norwegen ist ein freies, selbstständiges, untheilbares und unveräußerliches, mit Schweden unter einem König vereintes Reich. (Konstitutionale Erbmonarchie.)"

Wie der 17. Mai vor 70 Jahren gefeiert wurde, so begeht man ihn noch heute. In dem Festkomitee sitzt neben dem Hochkonservativen, der Wortführer, der radikale Fortschrittsmann und zwischen durch schlängelt sich der „gemäßigte" Fortschrittler. Endlich bricht der Tag des Jubels an. Die Vereine mit ihren vielen Fahnen rappeln sich aus ihren Winkeln hervor. In Christiania sieht man 70 Vereine, Bergen mit 47 000 Einwohner hat 20 Vereine.

Das Komitee ordnet die Korporationen. Da haben wir den kaufmännischen Verein, die Methodisten, den Handwerksgesellen-Verein, die Sozialisten, den Ruderklub, die Goodtemplars, die Sängervereine, den christlichen Jünglingsverein. Dann setzt sich der ganze vergnügte Zug in Bewegung. Am meisten die Vollblutsspießer. Aber es ist ein trauriges Bild, wenn man sieht, wie der Arbeiter, dem man so lange schon das Gehirn verkleistert und in ihm künstlich eine Anschauung herangemästet hat, er sei ebenso berechtigt, den 17. Mai zu feiern, wie der Mastbürger. Er läuft in seinem Festgewand, Hurrah heulend, hinter seinem Ausbeuter her. Eine Hurrahkanaille, der ganze Zug.

Nun zieht die Prozession dieser Besinnungslosen mit Fahnen und Musik an besonders merkwürdigen Stellen vorüber und bringt Lieder, Hochs und Hurrahs laut Programm zur Geltung. Um die Festtribüne haben sich die Honoratioren der Stadt malerisch gruppirt. Wie die Leute von Bergen überhaupt der Anschauung huldigen, daß sie einer feineren Rasse entstammen, wie die andern Normannen, so mußten sie auch 1887 etwas apartes haben.

Eine Rednertribüne genügte ihnen nicht mehr. Da holten sie das Modell eines Seedrachen, eines Wikingschiffes hervor. Der Festredner haspelt dann seine Rede ab. Sei sie von einem Konservativen oder „Radikalen" gehalten, überall gewahrt man die gleiche verlogene Oberflächlichkeit, die gleiche nichtsnutzige Hinweglügung der Thatsachen, die gleiche Verdrehung der faktischen Verhältnisse, wie sie uns Ibsen in seinen Meisterwerken auf der Bühne so naturwahr schildert.

Der harmlose Proletarier steht dabei und bewundert die Zungengeläufigkeit des Redners, ohne imstande zu sein, ihm zu folgen. Manchmal läßt dieser hochtönende Phrasen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" fallen. Der Name des Redners hat einen „guten Klang" und so denkt der Arbeiter, daß er aus seinem Herzen spricht. Nun kommen die landesüblichen Hochs auf's sehr theure Vaterland und auf den 17. Mai.

Wer nun das nöthige Kleingeld hat, geht in's Theater oder sieht in der Dämmerung ein Feuerwerk abbrennen; denn um die Zeit kann man in Norwegen überall um Mitternacht Zeitungen ohne Licht lesen.

Das norwegische Volk ist zum Theil bereits proletarisirt, namentlich in den Städten. Die aufgeweckteren Arbeiter begannen sich deshalb zu fragen, was für Ergebnisse der 17. Mai 1814 für sie gehabt hat. 70mal ist dieses Fest wiedergekehrt, ohne der Arbeiterklasse irgend welchen Nutzen zu bringen, sie blieben politisch unmündig. Immer drückender wurde diese Unmündigkeit, je mehr die Reichen den mittleren Bürgerstand aufsaugten. Einmal auf's Pflaster geworfen und unter die Räder gerathen, war ihnen die Möglichkeit genommen, sich durch die Wahl eines der Ihrigen an der Gesetzgebung zu betheiligen.

Die sozialistischen Arbeiter gingen 1887 in Christiania und andern Städten des südlichen Norwegens ihren eigenen Weg. Sie bildeten eine Stimmrechtsprozession. Da begann die Bourgeoisie beunruhigt zu werden. Der „gefeierte Skalde des Nordens", Björnstjerne Björnson, hielt den Arbeitern die Festrede. Sie kannten aber diesen Pappenheimer.

Es ist in Jedermanns Gedächtniß, wie schmählich er die Sache der Arbeiter preisgegeben hat. Nicht genug, daß er sich von der Agitation für die Realisirung des obersten Prinzipes der Demokratie, die Volksherrschaft, zurückgezogen hat, sprach er sich auch höchst zweideutig über das allgemeine Wahlrecht aus, da er unter seinen Leuten war. Die fortgeschrittenen Arbeiter haben übrigens nie an Björnson geglaubt.

In diesem Jahre hat man sich nun an den Oberlehrer Biggo Ullmann gewendet. Es wird interessant sein, zu untersuchen, wie er sich zum Sozialismus stellt. In seiner Rede im Reichstag vom 8. April d. J. heißt es:

„Der Justizminister (W. S. Dahl) hat erzählt, ich hätte mich (in der vorigen Rede) als Sozialdemokrat erklärt. Das habe ich in meiner Rede nicht gesagt. Ich möchte es sagen können, — ich möchte von mir sagen können, daß ich völlig gewiß darüber sei, daß die Sozialdemokratie zu dem hohen Ziele führt. Da ich aber nicht sicher darüber bin, kann ich mir nicht die Ehre erweisen, mich als Sozialdemokrat zu erklären. Aber ich stehe dem allerdings sehr nahe. Und ich glaube, niemand arbeitet so ehrlich und so ernsthaft für das Erhabenste, wofür überhaupt gearbeitet werden kann, für die Abschaffung der Armuth, als die Sozialdemokratie." —

Nun mag man über das Vorstehende urtheilen, wie man will. Aber ein Mann von so hoher Bildung, wie Biggo Ullmann, dem das „kommunistische Manifest", die „Entwickelung des Sozialismus", das „Kapital" u. s. w., in neuerer Zeit auch der „Ursprung des Privateigenthums" vorgelegen hat, der gut Deutsch versteht, der durfte wohl obige Aeußerung nicht gethan haben. Es ist sehr zweifelhaft, ob sich Ullmann zum Sozialisten entwickeln wird.

Der Norden hat bisweilen merkwürdig männliche Gestalten, aber sie sind dünn gesäet. Bei Licht besehen, weisen sich die Gestalten, die man außerhalb Norwegens als männlich bezeichnet, als ziemlich harmlose Idealisten.

Ullmann sprach in diesem Jahre vor den Arbeitern in Christiania. Diese hatten einen viel großartigeren Stimmrechtszug arrangirt. An der Spitze die norwegische Fahne, dahinter ein großes Schild mit den Worten: „Allgemeines Stimmrecht", dann ein mächtiges rothes Banner zum Entsetzen des biedern Staatsbürgers. Den Arbeitern von Stavanger trug der Student Abrahamson eine mächtige rothe Fahne und ebenfalls ein Schild mit der Inschrift: „Stimmrecht". Arbeiter hielten die Festrede, Jon Tanke Sviland und Torwald Steffensen.

So fängt sich das Volk im hohen Norden an von denjenigen zu trennen, die seine Interessen weder wahren wollen, noch können. Die so stolz betonte „natürliche" Zähigkeit des Norwegers wird bald zur unnatürlichen Leichtfüßigkeit werden, gerade hier wie überall. V. B.

Gewerkschaftliches.

Bremerhaven. In Folge Lohndifferenzen legten heute über 1000 Schauer- und Stauerleute die Arbeit nieder. Wir warnen vor Zuzug hierher. Die Lohnkommission: Peter Martens.

Gaarden. Auch die Schiffszimmerleute auf der kaiserlichen Werft sind der Lohnfrage näher getreten und haben beschlossen, einen Ausschuß von 6 Genossen an die kaiserliche Schiffsdirektion zu senden, der bei dieser um eine Lohnerhöhung einkommen soll.

Berlin. Aufruf an alle Korbmacher Deutschlands. Kollegen! Wie Euch ja schon Allen bekannt sein wird, befinden wir uns seit dem 12. Juni mit unseren Meistern im Lohnkampf. Das Ende ist noch nicht abzusehen, die Zahl der Streikenden ist verhältnißmäßig nur gering, aber der Kampf desto härter. — Wir sind Alle gewillt, auszuhalten und unsere Forderung festzuhalten bis auf den letzten Augenblick. Darum, Kollegen, helft, so viel in Euren Kräften steht, damit wir nicht unterliegen. Anfragen und Sendungen sind zu richten an den Kollegen Karl Fuchs, Berlin NO, Landsberger Allee 136 III. Die Streikkommission.

Kottbus. Hier haben die Malergehülfen sich über die aufzustellenden Lohnforderungen schlüssig gemacht; diese Forderungen sind ein Minimalstundenlohn von 35 Pfg. und zehnstündige Maximalarbeitszeit.

— An die Eisen- und Metallgießer. Kollegen! Auf meinen Aufruf in Betreff der Beschickung des internationalen Kongresses sind mir aus allen Theilen Deutschlands von den Kollegen zustimmende Briefe zugegangen. Zugleich ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß zwei Delegirte die deutschen Former in Paris vertreten möchten, und zwar sind als solche in Aussicht genommen Kollege A. Kersten in Berlin und der Unterzeichnete. Indem ich die Wünsche zu Eurer Kenntniß bringe, möchte ich zugleich das Ersuchen an Euch stellen, jetzt mit Abhaltung öffentlicher Versammlungen der Eisen- und Metallgießer vorzugehen und zum Kongreß Stellung zu nehmen. Wo die Verhältnisse die Abhaltung öffentlicher Versammlungen nicht gestatten, kann die Wahl durch Unterschriftsbogen vorgenommen werden. In beiden Fällen ist ein Mandat, in dem die Zahl der Wähler angegeben sein muß, anzufertigen und im ersten Falle von dem Bureau der Versammlung, im zweiten von den Veranstaltern des Sammelns von Unterschriften zu unterzeichnen. Was den Kostenpunkt anbelangt, wird jeder Ort, der sich betheiligt, eine Kleinigkeit beisteuern müssen. Alle an mich ergehenden Anfragen werde ich gerne beantworten. Lübeck, 20. Juni 1889. Mit kollegialem Glück auf! Theodor Schwartz, Alsheide 16.

Aus Stadt und Land.

Bant, 25. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall passirte gestern Abend an der Ecke der Werft- und Wilhelmshavenerstraße. Ein 10jähriges Mädchen gerieth unter einen Wagen, wobei ihr beide Räder über die Beine gingen. Die erlittenen Verletzungen waren derart, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Es mag allerdings als richtig gelten, daß Kinder nicht die nöthige Vorsicht beobachten, trotzdem ist und bleibt es eine unverantwortliche Handlungsweise von Seiten der Kutscher, so unsinnig schnell zu fahren und vorzugsweise an solchen Stellen, wo der Verkehr ein sehr reger ist. Bei einiger Vorsicht und langsamerem Fahren würden doch derartige Unglücksfälle nicht vorkommen.

Bant, 25. Juni. Das diesjährige Schützenfest hat sich diesmal eines schönen Wetters zu erfreuen. Eine große Menschenmenge strömte an den beiden verflossenen Tagen zum Festplatze, um sich an dem Leben und Treiben zu ergötzen. Von Jahr zu Jahr schwinden jedoch die Schaubuden mehr und mehr und so haben wir nur einige derartige Buden zu verzeichnen, u. A. den schon hier genügend bekannten Circus Bauer, den großen Zauberfalon von A. Werner, der auch den heutigen Festbesuchern noch vom Schießfeste in Erinnerung sein dürfte. Die Konzertgesellschaft von Peiker übt auch diesmal eine große Anziehungskraft auf das Publikum aus, und kann sich die Direktion der [illegible] dem Publikum etwas bieten zu können. Eine große Anzahl von Erfrischungszelten sorgt genügend für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse. Alles in allem dürfte es auch diesmal den Festbesuchern an Unterhaltung nicht gefehlt haben.

Varel, 24. Juni. Außer in Westerstede, Brake und Jever wird unser Reichstagsabgeordneter Herr Träger auch den Wählern in der Gemeinde Bant in öffentlicher allgemeiner Volksversammlung über sein Wirken im Reichstage berichten.

Oldenburg, 24. Juni. Laut Verfügung des Staatsministeriums soll an der Navigationsschule zu Elsfleth in der Schifferklasse auch Unterricht in der Schiffsdampfmaschinenkunde ertheilt werden. Auch soll den Navigationsschülern Gelegenheit gegeben werden, im Anschluß an die Schifferprüfung für große Fahrt einer freiwilligen mündlich-praktischen Prüfung in der Schiffsmaschinenkunde sich zu unterziehen und bei deren befriedigenden Ausfall einen amtlichen Ausweis darüber in Form eines Prüfungszeugnisses zu erwerben.

Aus dem Emsgebiete. Unlängst hat eine Gesellschaft französischer Industrieller eine etwa tausend Hektare große Fläche Moorgrund, in Sustrum (Kreis Aschendorf) belegen, angekauft. Die obere Moorschicht soll abgetorft und der gewonnene leichte Torf, auch weißer Torf genannt, je nach der Qualität zur Tuchfabrikation oder zur Herstellung von Matten verwendet werden. Die Fasern des leichten Torfes sollen sehr zähe sein und sich zur Tuchfabrikation vorzüglich eignen. Vorläufig sollen nur Versuche in dieser Weise gemacht werden; gelingen dieselben, so ist ein weiterer Ankauf von Moorflächen im Emsgebiete seitens der Gesellschaft zu erwarten.

Vermischtes.

— Lehrerweisheit über die soziale Frage. Der „Münch. Post" wird aus Augsburg geschrieben: „Auf der in der Pfingstwoche hier abgehaltenen deutschen Lehrerversammlung stand auch das Thema: „Was kann die Schule zur Lösung der sozialen Frage beitragen?" auf der Tagesordnung. Hierüber hielt Herr Oberlehrer Gärtner aus München einen Vortrag. Nach Schluß desselben gelangten sieben Thesen zur Annahme, die sehr klar zeigen, wie weit auch diese gelehrte (?) Versammlung davon entfernt ist, die soziale Frage richtig zu beurtheilen. These 1 sagt z. B. gleich: „Die soziale Frage ist so alt, wie der Gegensatz zwischen Arm und Reich, Hoch und Nieder." Diese erste These zeigt schon einen Grundirrthum in der ganzen Auffassung der sozialen Frage. Der Unterschied zwischen Arm und Reich begründet die soziale Frage keineswegs, der Unterschied zwischen Hoch und Nieder erst recht nicht. Dieser Gegensatz hätte im Laufe der Entwicklung seinen naturgemäßen Ausgleich finden müssen, wenn nicht andere Umstände hindernd dazwischen getreten wären. Die veränderten Rechts- und Eigenthumsverhältnisse, welche das unbeschränkteste Privateigenthum, besonders an Grund und Boden gestatteten, schufen den Boden, auf welchem die durch die großartigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Industrie und des Verkehrs veränderten Arbeits- und Erwerbsverhältnisse jene Gestalt annehmen, die wir mit „soziale Frage" bezeichnen. Von jenem Tage an, wo der erste Arbeiter auf die Straße gesetzt wurde, weil Maschinen seine Arbeitskraft überflüssig machten, datirt die soziale Frage. Hier entsprang auch jenes unnatürliche und ungeheure Mißverhältniß zwischen Produktion und Konsumtion: denn Maschinen produziren wohl, aber sie konsumiren nicht; der natürliche Blutumlauf im wirthschaftlichen Leben ward gestört. These 4 lautet: „Die Verhältnisse und Zeiten sind trotz des ungestümen Drängens nach Lösung der sozialen Frage nicht schlechter als in früherer Zeit. — Diese These ist schon mehr als naiv. Wenn, wie Mainländer sagt, im Grunde genommen die soziale Frage nur eine Bildungsfrage ist, die aber heute noch die Gestalt von politischen und ökonomischen Fragen hat, so hat der Oberlehrer allerdings noch alle Ursache, vorerst selbst fleißig zu lernen, um die Sache zu verstehen; die Lösung kann er getrost anderen Leuten überlassen, die mehr Beruf dafür haben als die meist in ganz spießbürgerlichen Anschauungen des Phrasenliberalismus stecken gebliebenen deutschen Volksschullehrer.

Für die Bergarbeiter: Nachtrag zu Sammelliste 41 Mk. 0,50, Sammelliste 31 Mk. 1,65.

Exped. des „Nordd. Volksbl."

Fahrplan

gültig vom 1. Juni 1889 ab.

Wilhelmshaven-Wittmund.

		Mrg.	Mrg.	Mrg.	Nchm.	Nchm.	Abd.	Abd.
Wilhelmshaven	Abf.	5.35	6.10	9.04	12.20	3.36	6.50	10.00
Mariensiel . .	„	5.44	—	9.12	12.27	3.44	6.58	—
Sande . . .	(Ank.	5.52	6.21	9.18	12.33	3.50	7.04	10.18
	(Abf.	6.05	—	9.25	1.35	4.03	7.35	10.32
Sander-Busch .	„	6.10	—	9.30	—	4.09	7.40	10.38
Ostiem . . .	„	6.22	—	9.40	—	4.20	7.49	10.49
Heidmühle . .	„	6.33	—	9.48	2.08	4.30	7.58	10.55
	(Ank.	6.43	—	9.58	2.21	4.41	8.08	11.05
Jever . . .	(Abf.	6.50	—	10.20	—	4.50	8.15	—
Vereinigung .	„	6.59	—	10.28	—	4.58	8.23	—
Asel	„	7.07	—	10.35	—	5.05	8.30	—
Wittmund . .	Ank.	7.15	—	10.44	—	5.14	8.39	—

Wittmund-Wilhelmshaven.

		Mrg.	Mrg.	Mrg.	Nchm.	Nchm.	Abd.	Abd.
Wittmund . .	Abf.	—	8.00	11.20	—	5.35	—	10.00
Asel	„	—	8.09	11.29	—	5.44	—	10.09
Vereinigung .	„	—	8.17	11.37	—	5.52	—	10.17
	(Ank.	—	8.24	11.44	—	5.59	—	10.24
Jever . . .	(Abf.	5.33	8.41	11.56	12.15	6.25	—	10.46
Heidmühle .	„	5.43	8.50	12.05	12.39	6.35	—	10.56
Ostiem . . .	„	5.49	—	12.12	—	6.40	—	—
Sander-Busch .	„	5.58	9.03	12.20	—	6.50	—	—
	(Ank.	6.05	9.10	12.28	1.04	6.57	—	11.14
Sande . . .	(Abf.	6.21	9.18	1.28	1.28	7.33	10.38	11.20
Mariensiel . .	„	6.30	9.25	1.34	1.34	7.40	—	11.29
Wilhelmshaven	Ank.	6.38	9.32	1.40	4.10	7.47	10.40	11.37

Landesbibliothek Oldenburg

Wie Jost Wülfling der Sachse zur Walpurgisnacht ritt.

(Eine niedersächsische Sage.)

Jost Wülfling durchreitet den Harz in der Nacht,
Im Tannicht saust's und der Donner kracht;
Jost Wülfling, der tapfere Reitersmann,
An der Einsiedlerklause da pocht er an.

„Mach' auf, Einsiedel im haarigen Kleid!
Wüst ist es im Tann bei nächtiger Zeit,
Mit trockenem Hals und mit feuchtem Kopf —
Mach' auf, Sackermentsmillionentropf!"

Der Einsiedler öffnet und läßt ihn ein,
Legt Scheite zur Gluth, bringt Wildpret und Wein;
Jost Wülfling sitzt auf der Ofenbank:
„Du Teufelsklausner, wie gut ist dein Trank!"

Und wie er am Morgen im Bügel stand,
Reicht ihm der Einsiedler warnend die Hand:
„Zum Dank für Lager und gastliche Kost
Versprich mir, nimmer zu fluchen, Jost!"

„Einsiedel, das will ich! Bei Sporn und Speer,
Hier schwör' ich Dir zu: ich fluche nicht mehr!
Und thu ich es wieder, laut oder verstohlen,
So soll mich der Teufel zehntausend Mal holen!" —

Jost Wülfling ritt durch Gestrüpp und Wald,
Da schrie ein gräulicher Waldmensch: „Halt!"
Und fletschte die Zähne und schlug mit dem Schweif
Um Reiter und Roß einen rauchenden Reif.

Jost Wülfling besah das wüste Gethier:
„Halb Aff', halb Ziegenbock bist Du schier!
Was soll's bedeuten, daß Du mich stellst?
Verdamm' mich der Satan, wenn Du mir gefällst!" —

Da fing der Waldmensch zu lachen an:
„Jost Wülfling, Du hast Dich uns zugethan!
Mich sendet die Hölle, um Dich zu suchen,
Dieweil Du nicht reden kannst, ohne zu fluchen!

Jost Wülfling! Und heut' ist Walpurgisnacht!
Schon werden die Feuer angemacht!
Schau' über dem Tanzplatz den glühenden Schein!
Man läutet den Hexensabbath ein!" —

Jost Wülfling sprach: „So springe voran!
Ich habe so manchen Tanz gethan
Bei Speerkrach und bei Schildesklang;
Mir ist vor Eurem Tanz nicht bang!" —

Walpurgisnacht.

Auf, Junker Voland Pferdefuß!
Es rührt sich auf den Platten!
Der Nachtkauz schrie den dritten Gruß,
Es kreuzen sich die Schatten!
Die Zeit ist nah', dein Volk ist da!
Der Kessel dampft, das Bockshein stampft!
Feinsliebchen harren viele
Auf Junker Belands Spiele! —

Saffa hufu — Walpurgisnacht —
Saffa hihi — nehmt euch in Acht —
Zauber am Berg — Gluth im Busch —
Da ist der Alte — husch, husch, husch!

Wir kommen all' zu Tanz und Spiel,
Gesalbt mit deinen Salben;
Wir reiten auf dem Besenstiel,
Auf schwarzen Säuen und falben!
Ein feiner Hauf' — in hellem Lauf —
Es huscht und irrt — es zerrt und schwirrt!
Das Herlein aus der Fremde,
Feuer hat es im Hemde!
Saffa, hufu! Walpurgisnacht! u. s. w.

Nun dreht euch schnell und dreht euch gut!
Alles zu faul, zu schwer noch!
Habt Acht, der erste Kuß ist Gluth —
Ach, mehr noch, immer mehr noch!
Geliebt muß sein — o süße Pein!
Mir auch, mir auch — den Höllenbrauch!
Und wüßt du mich zerreißen,
Dein Lieb' muß ich doch heißen!
Saffa, hufu! Walpurgisnacht! u. s. w. — M. H.

Hochwasser.

Bant-Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 26. Juni	Vorm.	11.47	Nachm.	12.00
Donnerstag, den 27. Juni	„	12.11	„	12.32

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete nimmt Veranlassung, auf die diesseitige nachstehende Polizeiverordnung vom 24. Juni 1885 hinzuweisen.

Mit Zustimmung des Gemeinderaths und Genehmigung des Großherzogl. Amts Jever erlasse ich auf Grund des § 35 der Gemeindeordnung als polizeiliche Gebote für die Gemeinde Bant wie folgt:

1.

a. Das Betreten des auf dem Banter Groden eingerichteten Badeplatzes durch Unbefugte ist verboten;

b. Für männliche Personen ist das Betreten der Krone und der Südseite des Deichs und des Vorlandes zwischen dem Männerbade und dem Banter Außentief in der Badezeit (vom 1. Juni bis 1. Oktober) 2 Stunden vor bis 1 Stunde nach Hochwasser untersagt.

2.

Das Betreten der am Ems-Jade-Kanal belegenen fiskalischen Badeanstalt und der dazu gehörigen Badeanlagen durch Unbefugte ist verboten.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft, soweit nicht gesetzlich eine andere Strafe eintritt.

Bant, den 20. Juni 1889.

Der Gemeindevorsteher.
Otto Meentz.

Sammel-Auction

Sonnabend, den 6. Juli, Nachm. 1 Uhr,
im Saale des Hrn. C. Zwingmann, Bant.

Mitzuverkaufende Gegenstände sind vorher bei mir anzumelden.

G. Winter,
wohnh. bei Hrn. C. Zwingmann, Bant.

Umstände halber unter der Hand zu verkaufen:
1 zweithüriger Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Wanduhr, 1 kleiner Kochofen mit Röhren, 1 Hobelbank mit Zimmergeschirr, 1 Bettstelle, mehrere Schildereien, 1 Vogelhecke mit alten und jungen Vögeln, mehrere Kisten und Kasten.

J. Wegner,
Varelerstr. 7.

Empfehle:
Faß- und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fetköter
in Jever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Zu vermiethen zum 1. Juli oder später eine schöne Oberwohnung.
S. Zuchenheim, Bant, Werftstraße.

Mein großes Lager Kinderwagen

von gewöhnlichen bis zu den feinsten halte ich zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Eduard Buss, Bismarckstraße.

Club „Freundschaft", Oldenburg.

Sonntag, den 30. Juni, findet unser

KRÄNZCHEN

in **Meyer's** Salon in Eversten statt.

Alle Freunde und Gönner des Clubs werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Die
Buchbinderei von F. Kühn,
Bant-Wilhelmshaven, Adolfstraße 1,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dies Fach einschlagenden Arbeiten.
Elegante Ausführung. — Mäßige Preise.

Wir empfehlen unser sehr feines
helles Lager-Bier
in Flaschen 33 Stück für 3 Mark, in Fässern von 10—100 Liter 21 Mark frei in's Haus,
24 Flaschen **Kaiserbräu** 3 Mk., per Liter 25 Pf.
Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Empfehle mein reich assortirtes Lager von reingehaltenen **deutschen, französischen, spanischen** und **portugiesischen**
WEINEN.
Gute Qualitäten in **Rum, Arrac** und **Cognac.** Ich empfehle ferner vorzügliche **Liqueure** und **Branntweine,** besonders empfehle ich einen reinen ungetauften
Kornbranntwein,
als **Richtenberger Doppelkorn, Doornkaat, 1863er Alter Korn, Steinhäger etc.**
Paul Hug, „Zur Arche".

Gießkannen und Vogelbauer
verkauft um gänzlich damit zu räumen zu herabgesetzten Preisen
J. Müller, Klempner.

Empfehle meinen eleganten
Breakwagen
den geehrten Vereinen, Gesellschaften etc. zu Ausflügen und sonstigen passenden Gelegenheiten.
F. Laue, Bant,
Adolphstraße.

Große Auswahl in Holz- und Metallsärgen,
sowie Ausführung von
Leichen-Bekleidungen
empfiehlt
Th. Popken,
Bismarckstraße 34.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche
Hüte
zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.
Frau Sophie Hook,
Neubremen.

Empfehle:
prima oberschlesische Speise-Kartoffeln,
das Feinste, was existirt, 25 Ltr. 1 Mk.
J. F. Gloystein,
Bant, am Markt.

Oldenburg.
Sonntag, den 30. Juni d. J.,
Nachmittags 3 Uhr:
Versammlung
der Volksblatt-Abonnenten,
im Lokale des Herrn Lendermann, Kurwickstraße.
Nichtabonnenten sind willkommen.
Um allseitige Betheiligung der Oldenburger und Osternburger Leser ersucht
Die Filial-Expedition.

Deutscher Tischler-Verband.
(Zahlstelle Wilhelmshaven.)
Mittwoch, 26. Juni, Abends 8 Uhr:
Versammlung
bei Hrn. Hug „Zur Arche".
Tagesordnung: Vorstandswahl. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg